

Hund auf dem Hund

Autor(en): **Wollenberger, Werner / Giovannetti, Pericle Luigi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 27

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-493583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hund auf dem Hund

Werner Wollenberger

Wau-wau-wau!

Ich bin ein Hund. Genauer gesagt: Ich bin ein armer Hund. Noch genauer: Ich bin ein armer Dackel. Braun. Gedrungener Körperbau. Glänzendes Fell. Endlose Schnauze. Ohne Stammbaum, abgesehen von meiner Lieblingslinde. Mein Name ist Waldi, weil Kellers, bei denen ich wohne, nichts Besseres eingefallen ist. Das mit dem armen Hund dürfen Sie übrigens nicht ganz so wörtlich nehmen. An und für sich kann ich mich nicht beklagen. Ich bin soweit glücklich. Das heißt, ich wäre soweit glücklich, wenn nicht ... wau-wau-wau ... Sie entschuldigen, eben ist Häfelis Katze vorbeigekommen, ekelhaftes Vieh ... ja, wenn nicht, doch ich erzähle besser der Reihe nach.

Also meistens führe ich das schönste Hundeleben, das sich ein Hund nur denken kann. Das von den ungebildeten Kellers als Fressen bezeichnete Essen ist gut und reichlich, wird zu fixen Zeiten serviert und steht stets am gewohnten Platz. Kein ungutes Wau über das Essen! Auch mein Bett ist angenehm, geschützt vor widrigem Zug, auch im Winter nicht zu weit von der Heizung entfernt, in der Tat allen meinen Wünschen und Bedürfnissen angepaßt.

Weil wir gerade von Bedürfnissen reden: Auch dafür ist gesorgt. Wenn der Milchmann zum zweiten Male kommt, beim Nachmittagspaziergang mit Frau Keller, wenn das Lorli den Brief für seinen Karli zum Kasten trägt und hie und da auch zwischendurch bleibt schöne Zeit dafür. Kein ungutes Wau über meine Bedürfnisse.

Und doch ist da etwas, was mein ganzes, geordnetes Hundeleben über den Haufen wirft und, wie wir Hunde sagen, zu einem richtigen Menschenleben macht. Es ist Kellers Auto. Kellers haben es sich selbst und mir vom Munde weggespart und jetzt fahren sie darin und da lösen sich dann alle Bande frommer Scheu. Sie fahren nämlich an freien Tagen mit mir weg. An und für sich wollen sie immer schon um acht fort, aber bis der Keller seine Sonntagssocken gefunden, das Lorli die Lippen dekoriert und die Frau Keller überall nachgeschaut hat, ob das Licht aus ist, wird es doch zehn. Weil niemand für mich Zeit hat und auch kein Milchmann kommt, wird es für mich ebenfalls

zehn und dann habe ich es manchmal noch pressanter als alle Kellers zusammen. Die stehen dann um mich herum und reden mit neckisch ausgestreckten Zeigefingern auf mich ein: Uhdududuwaldelidudulidu he, darf unser Waldi-viecheli mitkommelidudulidulidu. Ich will aber gar nicht mitkommelidudulidu und deshalb belle ich. Das nehmen sie entzückt als Aufforderung und zerren mich ins Auto. Dort pressen sie mich, was ganz gegen einen Dackel ist, zusammen wie eine Oelsardine zwischen Mammi Keller und Tante Schuggi und dann wird es mir auch nicht besser. Die Tante Schuggi schiebt mich immer weg, weil sie seit zwei Jahren immer Angst um das gleiche neue Kleid hat. So kommt es, daß ich mich in den Kurven kaum halten kann und auf dem Polster hin und her glitsche wie die Sonja Henie. Wenn sie dann bei irgendeinem Landgasthof halten, wundern sich Kellers, daß ihr Waldelidulidu nicht mehr das Männchen machen will. Aber der Waldi will gar nicht, er kann ganz einfach nicht mehr. In ihm ist ein Karussell und bei dem Gedanken, daß er auf der Heimfahrt die gleichen Kurven womöglich noch rasanter und erst noch in entgegengesetzter Richtung erleben muß, dreht das Karussell noch schneller.

Am Abend, wenn wir zurück sind, findet wieder niemand Zeit für mich, bis

es ganz dunkel ist und das Lorli mich auf einen Weg führt, der ihm zufälligerweise den Karli in die Hände laufen läßt. Der Karli ist immer außerordentlich nett zu mir und streichelt mich mit einer Intensität, die nur dadurch an Wert verliert, daß das Streicheln im Grunde gar nicht mir gilt. Seine Zuneigung hindert ihn deshalb auch nicht, mich mit den widersinnigsten Befehlen zu schikanieren. Ich komme ihnen, so gut es geht, nach, weil ich weiß, daß es ihm lediglich darum geht, dem Lorli seine Ueberlegenheit über andere Männer zu dokumentieren. Erfreulich ist es indessen keineswegs, zuerst nach links zu laufen, dann einen Stock zu holen, den ich gar nicht fortgeworfen habe und schließlich zum Abschied noch dankbar Pfote geben zu müssen.

Wenn ich dann endlich zum Schlafen komme, dann träume ich böse Dinge. Etwa vom Tram, in dem es den Kellers genau so geht, wie mir in Kellers Wagen. Oder manchmal, in besonders hartnäckigen Fällen, von einer ganz besonders lieben Fee, die mich in der Nacht vom Samstag zum Sonntag zu einem überdimensionierten Bernhardiner macht. Aber so wie ich Kellers kenne, würden die sich einfach ein größeres Auto anschaffen. Und so frage ich nun: Was soll ich machen?

Wau-wau!



Vignette: GIOVANNETTI